

gesandt. 2. Zwischen den Getauften besteht eine fundamentale Gleichheit an Status und Würde (LG 32): Alle haben gemeinsam, wahrhaft und wirklich Anteil am Priesteramt, am Lehramt und am Hirtenamt Jesu Christi (LG 9–12.30–33; AA 2–4). „Darum ist Leitung „kollegial wahrzunehmen“ (5b).

Dieses Papier ist die Grundlage des 2. Teils „Dialoge“. B. Nitsche gibt eine „Einführung in das synoptische Aufmerksamkeitspapier“ (107–119). B. Ernsperger, G. Gavaz und M. Himmel prüfen in „Communio im Kontext der Seelsorgeeinheiten am Beispiel der Diözese Rottenburg-Stuttgart“ (121–134) am Neustrukturierungsprozess ihrer Diözese die Anwendbarkeit des Papiers, ähnlich F. Berz, E. Häring und A. Reinhard in „Das synoptische Aufmerksamkeitspapier unter dem speziellen Blickwinkel des deutschsprachigen Teils des Bistums Basel“ (135–163). Ein weiteres Praxisfeld untersuchen M. Fleck und O. Dyma in „Bischöfe als mittleres Management des Weltkonzerns Kirche“ (165–176). B. Nitsche und B. J. Hilberath antworten auf diese Anfragen und Anregungen in „Auswertung und Rückblick“ (177–186).

Ein kommentierter Literaturüberblick (M. Ball – B. Nitsche, Aktuelle und maßgebliche Literatur zum Thema, 187–212), in dem neben katholischen Werken auch einige evangelische Arbeiten berücksichtigt sind, bildet einen hilfreichen Abschluss des Buches.

Als einer der selbst kirchenleitende Funktionen wahrnimmt, habe ich das Buch mit großem Interesse in die Hand genommen. Ich habe mich mit der Lektüre nicht leicht getan. Vielleicht lag das daran, dass die als Beispiele genannten Praxisfelder sich von meinen doch

deutlich unterscheiden. Ich vermute aber, dass auch römisch-katholische Leser und Leserinnen die Beiträge des Buches als recht heterogen empfinden. Wahrscheinlich wäre es hilfreicher gewesen, das ganze Buch zu nutzen, um das Material des „Synoptischen Aufmerksamkeitspapier“, das hochkonzentrierte und höchst bedeutsame Formulierungen über Theologie und Praxis der Kirche und viele Anregungen für eine missionarisch ausgerichtete Kirche der *koinonia* enthält, zu entfalten und die Beispiele in die Darstellung der einzelnen Arbeitsschritte zu integrieren.

Walter Klaiber

Kurt Zaugg-Ott, Entwicklung oder Befreiung? Die Entwicklungsdiskussion im Ökumenischen Rat der Kirchen von 1968 bis 1991. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2004. 458 Seiten. Kt. EUR 34,–.

Seit den ersten Anfängen hat sich die ökumenische Bewegung auch mit gesellschaftlichen Fragen befasst. Als sich die Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum 1948 zum Ökumenischen Rat der Kirchen zusammenschlossen, war es darum selbstverständlich, dass die neu geschaffene Gemeinschaft auch nach der Verantwortung und dem Zeugnis der Kirchen in der Gesellschaft fragte. Die erste Vollversammlung entwickelte das Konzept einer „verantwortlichen Gesellschaft“, d.h. „einer Gesellschaft, in der Freiheit die Verantwortung für Gerechtigkeit und öffentliche Ordnung einschließt und in der alle, die politische oder wirtschaftliche Macht ausüben, sich an je ihrem Ort verantwortlich wissen“. An diesem Konzept wurde bis in die sechziger

Jahre festgehalten. Darauf folgte eine Periode, in der neue Perspektiven in den Vordergrund traten.

Bereits der Titel des Buches von Kurt Zaugg deutet sie an. Als immer deutlicher wurde, dass sich eine gerechte wirtschaftliche Ordnung im Rahmen der gegenwärtigen Machtverhältnisse nicht verwirklichen lasse, wurden Stimmen – zuerst in der säkularen Welt und dann auch in den Kirchen – laut, die nach revolutionären Veränderungen riefen. Das Konzept der „verantwortlichen Gesellschaft“ erschien in der neuen Situation wachsender Frustration unzureichend. Denn war nicht offensichtlich, dass jene, die „politische und wirtschaftliche Macht ausübten“, ihre Verantwortung eben nicht wahrnahmen? Die Länder des Südens sahen sich zunehmend prekären Verhältnissen gegenüber. In den sechziger Jahren wurde darum die Frage brennend, wie sich die Veränderung der Strukturen erzwingen lasse. Welche Stellung sollte die Kirche gegenüber revolutionären Bewegungen einnehmen? Welchen Beitrag konnten die Kirchen in den immer gespannten Beziehungen zwischen Nord und Süd leisten? Die Theologie der Befreiung legte ein Programm vor, das den Kirchen in den Ländern des Südens eine im Evangelium verankerte Stimme gab. Im Ökumenischen Rat der Kirchen trat das Konzept der „verantwortlichen Gesellschaft“ in den Hintergrund. Zum mindesten stimmungsmäßig identifizierte sich der Rat mit dem Kampf der Benachteiligten um größere Gerechtigkeit.

Kurt Zaugg untersucht genau diese Periode. Sie erstreckt sich von 1968 bis 1991, also von der vierten Vollversammlung des ÖRK in Uppsala bis zur siebten Vollversammlung in Canberra.

Zaugg gibt eine sorgfältige und vollständige Übersicht über die zahlreichen Tagungen, die in diesem Zeitabschnitt stattfanden, und sucht zu zeigen, wie sich das ökumenische Denken von Jahrzehnt zu Jahrzehnt entwickelte. Für jemanden, der die Mäander dieser Debatte nicht selbst miterlebt hat, war es keine einfache Aufgabe, sich in den oft spröden Texten zurechtzufinden und jeweils das Wesentliche festzuhalten!

Zauggs Einschätzung ist durchwegs kritisch. Ständig schimmert das Bedauern darüber durch, dass der ÖRK am Konzept der „verantwortlichen Gesellschaft“ nicht festgehalten hat. Vor allem zwei Thesen oder Methoden werden von ihm immer wieder hinterfragt. Einmal die sog. Dependenztheorie, d.h. die These, dass die Armut der armen Länder ihre Ursache im Reichtum der reichen Länder habe. Aber mit vielleicht noch konsequenterer Vehemenz die sog. Aktions-Reflexions-Methode, d.h. die Entscheidung, dass Erfahrung und Engagement der Reflexion vorauszugehen habe. Die Stimme der Benachteiligten muss gegenüber der Stimme der „akademischen Experten“ den Vorrang haben. Zaugg ist bei diesen Optionen unheimlich. Er vermisst in den Debatten des ÖRK die sorgfältige Analyse.

Diese kritischen Überlegungen sind ohne Zweifel zum mindesten ein Stück weit berechtigt. Das Konzept der verantwortlichen Gesellschaft hätte in der Debatte über die Gerechtigkeit in der Gesellschaft in mehr als einer Hinsicht weiterhin gute Dienste leisten können. Es ist der Tradition der damit verbundenen Denkweise zu verdanken, dass der ÖRK verhältnismäßig früh auf die ökologische Krise aufmerksam wurde und das Konzept der „Nachhaltigkeit“ in Umlauf setzte. Es ist umgekehrt den

neuen Prioritäten zuzuschreiben, dass sich diese Einsicht in der ökumenischen Debatte während vieler Jahre nicht wirklich durchzusetzen vermochte. Bis zur Vollversammlung von Canberra (1991) führte das so verheißungsvoll eingeführte Konzept ein Schattendasein. Ein erstes *comeback* feierte es in Vancouver 1983 mit dem Stichwort „Bewahrung der Schöpfung“, setzte sich aber erst in den achtziger Jahren Schritt für Schritt durch.

Und doch wird wohl Zaugg den tieferen Motiven jener von ihm kritisierten Ansätze nicht ganz gerecht. Unbestreitbar ist die Neigung des ÖRK in jener Epoche, mit Slogans zu arbeiten. Unbestreitbar die verhältnismäßig naive Benützung von marxistischen Schemata. Was aber Zaugg unterschätzt, ist die Identifikation des ÖRK mit der südlichen Welt. So wenig „ausgewogen“ die Stimme des ÖRK gewesen sein mag, wurde sie von den Kirchen und darüber hinaus in den armen Ländern gehört. Das Echo, das die entschlossene Parteinahme des ÖRK fand, zählt. Denken wir an den Kampf gegen die Apartheid in Südafrika. Manche Kritiker des ÖRK, die damals „ausgewogene Analysen“ der Situation vornahmen, wären heute froh, wenn sie ein wenig früher für die schwarze Mehrheit Partei genommen hätten. Das Echo unter den Benachteiligten dieser Welt zählt aber auch da, wo die Parteinahme nicht zum Erfolg führte.

Zauggs Untersuchung schließt mit der nüchternen Feststellung: „Eine wirklich überlebensfähige Wirtschaftsordnung muss in gemeinsamer menschlicher Anstrengung erst noch verwirklicht werden (405).“ Das ist in der Tat unsere Situation. Die heute dominierenden Konzepte verheißen keine Hoff-

nung. Gegenkonzepte haben nur wenig Chance, sich durchzusetzen. Gewiss, *Reflexion* über die Verwirklichung einer „verantwortlichen Gesellschaft“ ist grundlegend. Genau so wichtig ist aber die *Parteinahme* für die Armen. Lag vielleicht die Schwäche des ÖRK genau darin, dass die beiden Ansätze nicht zu einem Ganzen zusammenzufinden vermochten.

Lukas Vischer

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Gudrun Löwner, Religion und Entwicklung in Sri Lanka. Die Entwicklungsarbeit der protestantischen Kirchen in Sri Lanka im Vergleich mit der Sarvodaya-Bewegung und dem Aufbruch buddhistischer Mönche in die Entwicklungsarbeit. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Erlangen 1999. 491 Seiten. Ks. EUR 49,-.

Das Jahr der Bibel 2003 hat es öffentlich gemacht: das Thema Mission möchte aus seinem Schattendasein treten. Eine neue Sprache des Glaubens ist angesagt. Während sich viele Pfarrer und Gemeinden daran gewöhnt hatten, dem Anliegen der Mission mit Vorbehalten zu begegnen, wird zunehmend deutlicher, dass zwischen Mission, Dialog und Toleranz kein Gegensatz bestehen muss.

Zumindest in den europäischen Kirchen zeichnet sich inzwischen die Chance für einen neuen ökumenischen Lernprozess im Blick auf den Zusammenhang von Kirche und Mission ab. Die EKD-Synode 1999, verschiedene Landessynoden, Studientexte und Konsultationsprozesse, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, die deutsche Katholische Bischofskonferenz,